

Social Media in der Seelsorge?

Die kirchlichen Strukturmaßnahmen rufen Fragen nach zeitgemäßen Formen der Seelsorge im Raum der katholischen Kirche auf. Insbesondere in Anpassungen von kirchlichen Strukturen steht die Frage nach Prioritätensetzungen an. Für viele pastorale Mitarbeitende rangiert dabei die Seelsorge auf dem obersten Rang des vermeintlichen „Kerngeschäfts“, ohne dass dabei manche Idealisierung der Realität und Verklärung von Berufsbildern kritisch reflektiert wird. Einerseits ist darin Wertschätzung gegenüber seelsorglichen Tätigkeitsfeldern auszumachen. Andererseits sind aber kritische Anfrage zu formulieren, wo lediglich Idyllen konstruiert werden, die wenig mit der Realität einer urbanen Großpfarrei, mit den Abläufen etwa in einem Universitätsklinikum oder den Alltagsroutinen von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern zu tun haben.

Es genügt nicht, auf eine Gesprächsanfrage zu warten.

Möglicherweise steht bei der Suche nach einer zeitgemäßen Ausgestaltung von Seelsorge-Angeboten häufig ein klassisches Seelsorge-Verständnis im Hintergrund, das von unzeitgemäßen Romantisierungen bestimmt ist und damit als zunehmend inkompatibel zu den Lebenswelten einer modernen Gesellschaft im 21. Jahrhundert erscheint. Allzu häufig ist etwa das parochiale Seelsorgeverständnis von den Engführungen der Gemeinetheologie und einer biographiebegleitenden Sakramentenpastoral bestimmt. Die Stärke dieses Seelsorgebegriffs liegt eigentlich darin, Seelsorge nicht ausschließlich als individuelles Gesprächsangebot zu verstehen. Zwar ist das vertrauliche Vier-Augen-Gespräch eine klassische und das allgemeine Verständnis wohl dominierende Format seelsorglicher Begleitung, allerdings ist es auch nur Teil einer Formenvielfalt. Und die Krise der Gemein-

de mit einem entsprechenden Seelsorgeverständnis wird insbesondere im Blick auf die gesteigerten Mobilitätsphänomene westlicher Gesellschaften im 21. Jahrhundert, wie auch der zunehmend heterogenen Positionsbestimmung von Christinnen und Christen gegenüber den kirchlichen Sozialformen unübersehbar.

Selbstverständlich sind auch die eher kurzen Kontakte im Umfeld von Kasualien, die vielfältigen Kontakte in den unterschiedlichen Angeboten kirchlicher Beratungsstellen, die Arbeit mit kirchlichen Verbänden und die Begleitung von Gremien als Bestandteil seelsorglicher Arbeit unter den Vorzeichen eines weiten Seelsorge-Verständnisses zu sehen. Gemein haben die verschiedenen Formen von Seelsorge, dass sie auf ein personales Beziehungsangebot aufbauen. Dieses Beziehungsangebot muss nicht immer in Gestalt eines langjährigen Aufbaus von Vertrauen wachsen, sondern kann genauso durch kurze, punktuelle und alltägliche Begegnungen mit Seelsorgerinnen und Seelsorgern entstehen, wie sie gerade durch digitale Medien erleichtert werden.

In einer gesellschaftlichen Situation, die zunehmend als „Kultur der Digitalität“ zu bestimmen ist und in der zwischenmenschliche Kommunikation zu einem

Gemein haben die verschiedenen Formen von Seelsorge, dass sie auf ein personales Beziehungsangebot aufbauen.

erheblichen Teil im Bereich der Social Media angesiedelt ist, stellt sich die Frage nach neuen Ansätzen der Seelsorge. Längst gehört der Austausch über digitale Medien im Bereich von Beratungsangeboten

zur Selbstverständlichkeit. Hier eröffnen sich Wege zur Kontaktaufnahme, die den Lebensrhythmen von Menschen in postmodernen Gesellschaften entgegenkommen und Einzelnen die Bestimmung unterschiedlicher Grade von Anonymität überlassen. Die beeindruckende Tradition einer verlässlichen und professionell-ehrenamtlichen Präsenz in der Telefonseelsorge zeigt, wie unverzichtbar ein kirchliches Einlassen auf zeitgemäße Medienformate ist. Ein professionelles und vor kurzem überarbeitetes Projekt für seelsorgliche Angebote im Internet wird von der „Katholischen Arbeitsstelle für missionarische Pastoral“ (KAMP) in Erfurt in Kooperation mit mehreren Diözesen verantwortet: www.internetseelsorge.de.² Dabei gibt es die Möglichkeit, mit einer persönlich vorgestellten Person aus einem Team über ein abgesichertes, technisches Format (hier: AYGOnet) als Webmail-System in konkreten Kontakt zu treten.

Chancen der Digitalität entdecken und Ressentiments abbauen!

Längst haben die Bistümer des deutschsprachigen Raumes die Arbeit mit den unterschiedlichen Plattformen der Social Media für die eigenen Verkündigungsformate entdeckt. Das Engagement in diesem Bereich wird weithin als Ausdruck des eigenen Verständnisses von Professionalität im pastoralen Agieren verstanden. Dennoch kommt es immer wieder zu problematischen Verengungen, wenn die Arbeit mit sozialen Netzwerken lediglich als Bestandteil der Jugendkultur des 21. Jahrhunderts eingeordnet wird³ oder klassische Verkündigungsformate lediglich auf neuen Wegen verbreitet werden sollen. Solche Rückgriffe in eine „vormoderne Medienpraxis“⁴ wirken schnell grotesk und lassen ein anhaltendes Ressentiment gegenüber den Eigenarten der Social Media erkennen. In der Regel wird dabei vor allem die Erwartung an eine persönliche Dialogbereitschaft unterschätzt.

Aufbauend auf der Pastoralinstruktion „Communio et progressio“ aus dem Jahr 1971 hat die Deutsche Bischofskonferenz mit den jüngsten Positionspapieren einen positiven Zugang zu den digitalen Medien gesucht. So entstanden 2011 die Schrift „Virtualität und Inszenierung“ und 2016 die Schrift „Medienbildung und Teilhabegesellschaft“, mit denen aus vorrangig medienpädagogischer und medienethischer Perspektive die Chancen der Digitalität gewürdigt werden: „Digitalisierung bzw. der digitale Wandel sind als Megatrends prägend für Menschen in allen Bereichen

ihres Lebens. (...) Dies bringt völlig neue Möglichkeiten mit sich, die für alle, die daran teilhaben können und wollen, zunächst einmal neue Chancen der Kommunikation, Information, Bildung und Unterhaltung bedeuten. Auf einer tiefer liegenden, individuell wie gesellschaftlich relevanten Ebene geht es um neue Formen der Integration von Leben und Arbeit, Freizeit und Gemeinschaft.“⁵ Wer jedoch YouTube, Twitter, Instagram und Co. nicht mehr als virtuelles Gegenüber zum realen

„Digitalisierung bzw. der digitale Wandel sind als Megatrends prägend für Menschen in allen Bereichen ihres Lebens. (...)“

Gemeindeleben betrachtet, sondern als selbstverständlichen Bestandteil zwischenmenschlicher Beziehungspflege, wird sie als Ausdruck „phatischer Kommunikation“⁶ würdigen können: einander sehen, informiert sein und miteinander austauschen. Eine so verstandene Praxis der Social Media lässt schnell erkennen, dass es dabei nicht um eine asymmetrische Kommunikation gehen kann, in der eine belehrende Kirche lediglich ihre Botschaft verbreitet und Hilfsangebote vorstellt. Kommunikation in den Social Media erfordert markante Spielarten kommunikativer Kompetenz als einer Grundvoraussetzung für die pastorale Praxis und Seelsorge.⁷ Verkündigung und Seelsorge bauen auf unterschiedliche Weise auf ein Beziehungsgeschehen auf, in dem kirchliche Akteure auch als Individuen sichtbar sind. Deshalb genügt es nicht, sich hinter den standardisierten Internetseiten von Bistümern, Pfarreien, Orden oder kirchlichen Einrichtungen zu verstecken. Stattdessen müssen auch einzelne Akteure sichtbar sein, Stellung beziehen und diese auch zur Diskussion stellen. Dies mag, gerade zu Beginn, unbequem sein, werden so doch auch eigene Vorstellungen hinterfragt. Außerdem werden hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dadurch gefordert, sich mit aktuellen gesellschaftlichen Themen zu beschäftigen und in öffentlichen Debatten Profil zu zeigen.

Datenschutz? Notwendiges Abwägen

Mit dem 25. Mai 2018 tritt die neue europäische Datenschutzgrundverordnung (EU-DSGVO) in Kraft. Zweck dieser Verordnung ist die Vereinheitlichung

der europäischen Standards und Regelungen zum Datenschutz.⁸ Mit dem Anliegen des Datenschutzes entsteht die Tendenz, dass bestehende Social Media-Aktivitäten eingeschränkt oder gar eingestellt werden. Aus Furcht vor rechtlichen Konsequenzen könnten auch im Bereich der Seelsorge Ansätze in den Social Media ausgebremst werden. Auf Grund der fortschreitenden technischen Entwicklung ist es auch auf legislativer Seite unabdingbar, die entsprechende Gesetzgebung den neuen Möglichkeiten der Social Media anzupassen. Daher sind die bisherigen Bestimmungen oft als veraltet kritisiert und Regelungsbedarf konstatiert worden. Mit der gesetzlichen Neubestimmung wird versucht, hier anzusetzen. Jedoch bedarf es – wie bei allen gesetzlichen Regelungen – fortlaufender Anpassungen an je neue technische Möglichkeiten. Diese lernende Haltung der Legislative erfordert auch das Lernen auf Seiten der Anwenderinnen und Anwender. Ein Ziel der EU-Verordnung ist, die Interessen von Nutzenden gegenüber Konzernen und Staaten zu schützen und so Machtasymmetrien abzubauen.⁹ Dies soll unter anderem durch die Stärkung der Selbstauskunftsrechte der Nutzerinnen und Nutzer bewirkt werden, wie auch auf einen generell höheren Schutz der Daten abzielen.

Um mit den Neuerungen zugleich das Medienbewusstsein von Bürgerinnen und Bürgern zu fördern, wurden eigens das Informationsportal www.DeineDatenDeineRechte.de sowie der #DeineDatenDeineRechte in Kooperation von Justizministerium und Verbraucherschutz eingerichtet.

Kirchlicher Umgang mit dem neuen Datenschutz

Die neuen EU-Regelungen erfordern auch auf kirchlicher Seite eine Anpassung der Verordnung zum Datenschutz¹⁰. Daher tritt mit dem 24. Mai 2018 das Kirchliche Datenschutzgesetz (KDG) in Kraft und löst damit die bisherige Kirchliche Datenschutzverordnung ab.¹¹ Für die Einbindung der Social Media in die pastorale Arbeit sind aktuelle verbindliche Regelungen essentiell. Indem die deutschsprachigen Bistümer das KDG erlassen, nehmen sie die Potenziale der Social Media ernst. Mit dem KDG wird sich jedoch gleichzeitig der Aufwand, Daten zu verwalten, erhöhen.

Einerseits wird mit dem KDG auf berechtigte Sorgen von Medienkritikerinnen und -kritiker eingegangen und es kann so zu einer neuen, bewusst entschie-

denen und verantwortungsvollen Nutzung der Social Media kommen. Andererseits kann die Frage des Datenschutzes pastoral Mitarbeitende hemmen, soziale

*Nun aus einer Position der Angst heraus
gänzlich auf Social Media-Formate zu
verzichten, wäre der falsche Weg und stünde
einer den Menschen zugewandten Kirche
konträr entgegen.*

Medien für ihre Arbeit zu nutzen. Derart restriktive Vorgaben beziehen sich derzeit schon auf die dienstliche Nutzung von WhatsApp. Sie erfordern vor allem, von Nutzerinnen und Nutzern die ausdrücklichen Zustimmungen zum Sammeln und Verwalten von personenbezogenen Daten einzuholen.

Nun aus einer Position der Angst heraus gänzlich auf Social Media-Formate zu verzichten, wäre der falsche Weg und stünde einer den Menschen zugewandten Kirche konträr entgegen. Wenn Seelsorge die Menschen erreichen will, muss sie auch die Lebenswirklichkeit der Menschen und die sozialen Medien als Teil ihres Alltags ernst nehmen.

Ansätze für Gebet und Seelsorge im Internet

Längst gelten digitale Medien als einer der wichtigen, dezentralen Orte zur Information über örtliche Gottesdienste, Regelungen der Sakramentenpastoral, Informationen zu unterschiedlichen Beratungsfeldern in Einrichtungen oder einfach als Form der Kontaktaufnahme. Eine professionell gestaltete Präsenz von Pfarreien und kirchlichen Einrichtungen im Internet ist deshalb vielen eine Selbstverständlichkeit. Dass dies jenseits einer bloßen Marketinglogik auch Ausdruck einer „nachgehenden Pastoral“¹² sein kann, ist jedoch noch unzureichend im Blick. So finden sich Möglichkeiten, Gebetsanliegen mitzuteilen¹³, liturgische Elemente wie z.B. Tageslesungen zu verbreiten und zu diskutieren. Einer Seelsorge, in der die spirituelle und liturgische Praxis einen integralen Bestandteil ihrer Konzeption ausmacht, dürfte an diesen liturgischen Ansätzen innerhalb der digitalen Medien gelegen sein.¹⁴ Vor diesem Hintergrund ist es durchaus zu problematisieren, wenn kirchliche Präsenz im Internet auf die Möglichkeit von Diskussionen in Chatforen oder den Social Media verzichtet, damit hinter den Standards zeitgemäßer Dialogfähigkeit zurückbleibt und so nicht für Menschen erreichbar ist,

die auf (anonymen) Wegen seelsorgliche Begleitung in Krisenerfahrungen suchen.¹⁵ Es ist problematisch, wenn Seelsorgerinnen und Seelsorger sowie kirchliche Amtsträger eine persönliche Präsenz in sozialen Medien nur vorgeben, sich bei näherem Hinsehen jedoch hinter der institutionellen Präsenz verstecken oder den persönlichen Kontakt an andere delegieren.



Madelaine Helbig-Londo
Wissenschaftliche
Mitarbeiterin am Lehrstuhl
für Pastoraltheologie und
Homiletik an der PTH-Sankt
Georgen in Frankfurt am Main

Wolfgang Beck
Lehrstuhl für Pastoraltheologie
und Homiletik, Leiter des
Studienprogramms Medien an der
PTH-Sankt Georgen in Frankfurt
am Main, Sprecher des „Wort
zum Sonntag“ in der ARD

¹ Stalder, Felix: Kultur der Digitalität, Berlin 2016.

² Vgl. zur Genese des Angebotes in seiner ersten Variante in Verantwortung der „Katholischen Glaubensinformation“ (KGI): Lay, Manfred: Ein Seil aus dünnen Fäden. Internetseelsorge, in: Purk, Erich (Hg.): Ortswechsel. Auf neue Art Kirche sein, Stuttgart 2003, 111–118.

³ Vgl. Daigeler, Eugen: Jugendliturgie. Ein Beitrag zur Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils im deutschen Sprachgebiet, Regensburg 2012, 491.

⁴ Beck, Wolfgang: Die katholische Kirche und die Medien. Einblick in ein spannungsreiches Verhältnis, Würzburg 2018, 152.

⁵ Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): Medienbildung und Teilhabegerechtigkeit. Impulse der publizistischen Kommission der Deutschen Bischofskonferenz zu den Herausforderungen der Digitalisierung, Bonn 2016, 25.

⁶ Dueck, Günther: Flachsinn. Ich habe Hirn, ich will hier raus, München 2017, 73.

⁷ Nauer, Doris: Seelsorge. Sorge um die Seele, Stuttgart 2014, 299.

⁸ Gründe Nr. 10, EU-Datenschutz-Grundverordnung 2016/679 vom 27. April 2016.

⁹ Die Bundesbeauftragte für den Datenschutz und die Informationsfreiheit (Hg.), Datenschutz-Grundverordnung. Info 6, Bonn 2017, 7.

¹⁰ Präambel, Gesetz über den Kirchlichen Datenschutz (KDG) in der Fassung des Beschlusses der Vollversammlung des Verbandes der Diözesen Deutschlands vom 20.11.2017.

¹¹ §58, KDG.

¹² Gelhot, Rainer: Internet-Seelsorge aus unserer Sicht, in: Ders. / Lübke, Norbert / Weinz, Gabi (Hg.): Per Mausklick in die Kirche. Reale Seelsorge in der virtuellen Welt, Düsseldorf 2008, 53–60, 59.

¹³ Lienau, Anna-Katharina: Gebete im Internet. Eine praktisch-theologische Untersuchung, Erlangen 2009, 309.

¹⁴ Böntert, Stefan: Gottesdienste im Internet. Perspektiven eines Dialogs zwischen Internet und Liturgie, Stuttgart 2005, 220.

¹⁵ Vgl. Knatz, Birgit: Handbuch Internetseelsorge. Grundlagen – Formen – Praxis, Gütersloh 2013, bes. 229–298, 298.